

Der Arbeiter

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erstsechswöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Abzinsen kosten: die 43 mm breite Millimeterzelle 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzelle im Restamettel 15 Pf. Abzinsenanfrage an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Neuba — Bantverein Aachen.

Nr 103

Mittwoch, den 28. Dezember 1927

40. Jahrgang

Wenepause.

Unsere Mitvordern umkleideten die Zeit zwischen Weihnachten und den Tag der heiligen drei Könige mit besonderem Nimbus; die heiligen zwölf Nächte nannten sie sie. Es war eine Zeit des Friedens, der besinnlichen Vertiefung in die Natur mit ihren Geheimnissen. Kampf und Streit mußten ruhen, denn die höheren Gewalten, so glaubte man, herrschen gerade in dieser Zeit über das kleine Menschenlein. Ihnen hatte er sich zu beugen. Ein wenig von diesem Frieden, von dieser Selbstbefinnung ist auch jetzt noch übriggeblieben. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wenigstens läßt das so rasend pulsierende Leben der Gegenwart vielfach in einem etwas langsameren Tempo arbeiten. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und es wird Zeit, die Bilanz zu ziehen. Auch das ist eine Art der Selbstbefinnung, der Rechenschaftslegung sich selbst gegenüber.

Sie haben ihren Schimmer verloren, diese zwölf Nächte, wenn langsam die Sonne sich wendet, der Mensch sich tiefer verbunden fühlt mit der still ruhenden winterlichen Natur. Der größte Teil der Ruhe und des Friedens, die diese Natur den Menschen gab, ist vorbei und es bleibt nur die Sehnsucht nach ihr. Das wesentliche aber, um die Fahrstunde den Blick in das eigene Innere und auf das zu lenken, was man geleistet und was man verabsäumt hat, haben wir aus jenen glücklicheren Zeiten hinübergerettet in die unruhigere Gegenwart. Höhernd wird mancher vielleicht hergetreten an diesen Akt der Selbstbefinnung, an diese Rechenschaftslegung vor sich selbst und über sich selbst. Und wie es eines christlichen Kaufmanns Pflicht ist, erfüllt die Bilanz zu ziehen über das Erreichte und Nichterreichte des vergehenden Jahres, so mag auch das deutsche Volk sich als Volk einen Augenblick prüfen, ob es vorwärtsgekommen ist im Laufe des vergehenden Jahres. Erstlich muß diese Prüfung sein, nicht getrieben durch Selbsttäuschung, Prahlerei und Schamlosigkeit. Denn taugt verstreift die Zeit der heiligen Nächte nutzlos und wertlos für die Seele unseres Volkes. Nicht bloß für den Geschäftsmann, nicht bloß für den Politiker und den Staatsmann ist solche Selbstprüfung, solche freiwillige oder unerschollene Unrechenschaft gegen sich selbst oft genug der Ausgangspunkt schwerer Fehler, vielleicht sogar des Zusammenbruchs, sondern nicht minder trifft dies alles zu auch für ein ganzes Volk.

Die Zeit der heiligen Nächte soll und kann für uns aber auch noch etwas anderes sein: eine kurze Zeit des Stillstandes, eine Zeit seelischer Entspannung, eine Zeit des Friedens und der Ruhe. Noch wirkt der Weihnachtsbaum seiner friedensbringenden Schatten über diese Zeit, noch strahlt in sie hinein der Schein der Weihnachtskerze. Niemögen — aber nur gleichsam als ein innerer Anlauf zu weiteren Fortwärtsschritten. Nicht wie eine letzte Mahnung ist der Mensch, daß er ununterbrochen und in hundertem Gleichmaß die Arbeit leistet, die ihm auferlegt ist. Er bedarf dieses Niemögen gerade — und das ist vielleicht der letzte und der tiefste Teil seines Verbundenheit mit der Natur — in der Zeit, wenn die Natur schläft, für nur leise zu neuem Leben zu rufen. Solche Nächte — nicht ganz tief verschwinden und soll verstanden werden der tiefe Sinn, der in diesen frommen Glauben lag. Ausruhen, Atemholen, — Befinnung und Friede nach Außen hin werden der halt dieser kurzen Zeit bleiben, bis das Leben der wari uns wieder ganz umfängt, Körper und Seele wieder bis zum letzten in Anspruch nimmt und zerreißt.

Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Amthliche Veröffentlichung.
Das Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung aus 172 Bezirken (wobei nur noch drei Bezirke fehlen) ist folgendes: Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband (D. S. V.) Vertrauensmänner 1631, Ersatzmänner 2499, Stimmen 273 111; sonstige Verbände des Gesamtverbandes deutscher Angestelltenvereinigungen (Sechsbund-Verbände) 294 bzw. 711 bzw. 144 225; Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. V.) Vertrauensmänner 917, Ersatzmänner 1851, Stimmen 241 161; sonstige Hauptauswahlsverbände: 128 bzw. 206 bzw. 42 643; Hauptauswahl zusammen: 2970 bzw. 3368 bzw. 701 140; Allgemeiner Freier Angestelltenbund (A. F. A.): Vertrauensmänner 555, Ersatzmänner 1605, Stimmen 270 075; Wähler: 91 bzw. 238 bzw. 5830.

Schweres Grabenunglück.

Fünf Tote, zwei Verletzte.
Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Auf der Schachtanlage Neu-Herfords II in Hünenberg wurden durch eine Explosion fünf Tote getötet und zwei verletzt worden. Die Explosion ist auf der Wetterseite unmittelbar am Aussechschacht entstanden. Vier sind ansehender Schlagwetter hierin gelangend oder hier entzündet und wodurch sie zur Entzündung gelangen konnten, ist noch ungeklärt. Die Bergarbeiten der Explosion in die Nähe ist durch die Sicherheitsmaßnahmen verhindert worden. Die Untersuchung ist im Gange.
Auf dem Hauptschacht der Grube „Maria“ in Hönigen ereignete sich ein Unglücksfall, der wahrscheinlich auf Un-

vorsichtigkeit bei der Schieferarbeit zurückzuführen ist. Ein Bergarbeiter wurde tödlich, zwei andere wurden leicht verletzt.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Ausbau des deutsch-französischen Handelsvertrages.
Dem Vorkommenden des Zollauschusses der französischen Kammer wurde vom Landwirtschafts- und vom Handelsminister mitgeteilt, daß der in Vorbereitung befindliche Zusatz zum deutsch-französischen Handelsvertrag, der die landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse betrifft, in der Kammer sogleich nach Wiederzusammentritt im Januar eingebracht werden würde.

Deutsch-schwedisches Abkommen über Handelsvertreter.
Das durch Notenaustausch zwischen dem deutschen auswärtigen Amt und der schwedischen Gesandtschaft in Berlin am 31. Dezember 1926 auf ein Jahr abgeschlossene und durch Notenwechsel vom 20. Dezember 1926 auf ein weiteres Jahr verlängerte Abkommen über die Vermehrung der Doppelfreieuerung von Handelsvertretern deutscher bzw. schwedischer Firmen ist bis zum 31. Dezember 1928 verlängert worden.

Reichsstat 1928 im Reichstag.
Der vor einiger Zeit bekanntgewordene Haushaltsplan des Reiches für 1928 ist dem Reichstag zugegangen. Die zunächst veröffentlichte Übersicht ist inzwischen in einzelnen Punkten überholt. Sobald die Überarbeitung fertiggestellt ist, wird das Material dem Haushaltsausschuss des Reichstages übergeben. Der Haushaltsauschuss wird am 10. Januar erneut zusammentreten und sich dann sofort mit dem neuen Etat befassen.

Staatsausgabenverminderung in Thüringen.
Die deutschen Vertretern des Reichsanzeigersministeriums, des Thüringischen Landesfinanzamtes, des Thüringischen Landes- und des Thüringischen Ministeriums lander Verhandlungen zwecks Übernahme der Landesverwaltung auf das Reich statt. Man will auf diesem Wege den Verwaltungsaufwand in Thüringen wesentlich vereinfachen und damit die Staatsausgaben vermindern. Man kam jedoch zu keiner Einigung und will nunmehr erst die Stellungnahme des Reichsanzeigersministeriums abwarten; die Verhandlungen sollen zu einem späteren Zeitpunkt fortgeführt werden.

Frankreich.
× Polnarcé verlangt 132 Milliarden von Frankreich.
Bei einer Audienz im französischen Senat über den Bericht des Reparationskommissionars Barthelemy nahm auch Polnarcé das Wort und behauptete, die Höhe der deutschen Verpflichtungen, sei von der Reparationskommission endgültig festgelegt worden. Die Kommission selbst hat jetzt nicht mehr das Recht, diese Ziffer zu ändern. Polnarcé schloß sich dabei auf eine Angabe des Abgeordneten Dr. Brüderer an, daß die Reparationskommission angehe. Dieser hatte behauptet, die deutschen Verpflichtungen seien am 21. April 1921 endgültig auf 132 Milliarden festgelegt worden. Der Dawes-Plan habe diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. — Die Behauptung ist natürlich in stärkerer Weise anfechtbar. Aber für Polnarcé genügt alles, wenn es nur irgendwem für Deutschland abträglich erscheint.

Jordamerika.
× Keine Erleichterung deutscher Einfuhr. Aus Washington wird eine Erklärung des Staatssekretärs Mellon gemeldet, daß die amerikanischen Maßnahmen gegen die deutsche Einfuhr, wie eine eingehende Untersuchung ergeben habe, nicht gerechtfertigt seien. Unter diesen Umständen könne vorläufig eine Anwendung des Antidumpinggesetzes (gegen Preisunterbietungen) nicht in Frage.

Aus 3m und Ausland.
Berlin. Regierungspräsident Dr. Brüderer, Marienwerder, hat den Spezialauftrag von der Regierung erhalten, als Reichs- und Staatskommissar im Rang des Oberbefehlshabers in Schulhofen zu bringen.
Berlin. Der Reichsarbeitsminister hat in den Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an Stelle der ausgeschiedenen Herren Ministerialdirektor Dr. Fried. Breiten und Staatsrat Dr. Schömer (Bauern) die Herren Ministerialrat Geh. Reg.-Rat Dr. Müller (Preußen) und Ministerialrat Dr. Siegel (Bavarn) berufen.
Berlin. Reichsanzeiger Dr. Marx hat an den Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II General der Infanterie Reinhardt (Hafel), zum bevorstehenden Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Reichsarchiv ein Dankschreiben im Namen der Reichsregierung gerichtet.

Hamburg. Der dritte Hansa-Gewerkschaftskongress wird in den Tagen vom 1. bis 4. Oktober nächsten Jahres in Hamburg stattfinden.
Hamburg. Die Wismarschiffahrt der Deutschnationalen Volkspartei veranlaßt vom 28. bis 30. Juli 1928 ihr Reichstreffen in Hamburg.

Bern. Der Bankrat beschloß die Beteiligung der Schweizerischen Nationalbank an dem internationalen Stabilisierungskredit zugunsten der Bank von Italien.

Paris. Die angeblichen Absichten Frankreichs, Anfang 1928 zum Goldstandard zurückzuföhren, werden von zuverlässiger Stelle als unbegründet erklärt.

1927. Die wichtigsten Ereignisse.

- Januar.
1. In Indien kommen bei einer Hochwasserkatastrophe Tausende von Menschen ums Leben.
11. Beginn des ersten Barmer-Prozesses.
19. Tod der großen Witwe des erstverstorbenen Kaisers Maximilian von Mexiko.
21. Dr. Marx bildet das neue Reichskabinett.
Februar.
5. Der Reichstag prüft der neuen Regierung sein Vertrauen aus.
14. Im Donaugebiet werden englische Truppen gelandet.
17. Anschläge des 100. Todesjahres Pestalozzi finden in ganz Deutschland Pestalozzi-Festern statt.
März.
7. Dr. Stresemann eröffnet in Genf die Tagung des Völkervertrages.
8. Bei einer Erdbebenkatastrophe in Japan finden mehr als 5000 Menschen den Tod.
14. Im Prozeß gegen den Vandalendirektor Jürgens wird der Angeklagte freigesprochen, Frau Jürgens zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.
26. Die ganze Welt feiert Weihnachten anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Todesjahres.
April.
21. Bei einem Passagierfall auf einem Eisenbahnzug in Mexiko werden 150 Passagiere getötet.
27. Sturm- und Hochwasserkatastrophe in Deutschland, große Überflutungen (Mississippi) in Amerika.
30. Im Stirling-Campio-Brotz wird durch Gerichtsartikel der Festigung verboten, das Verbot des Olympiabundes jedoch aufgehoben.
Mai.
4. Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz in Genf.
6. Beginn des Stahlstreikes in Berlin.
10. Die französischen Amerikaner Ruffner und Cotti bleiben verschollen.
13. Gewaltige Flutkatastrophe an der Berliner Werft.
22. Der amerikanische Abgeordnete Underhill landet in Paris.
26. England bricht seine Beziehungen zu Russland ab.
27. Maratrat wird neu zum Präsidenten der Tschechoslowakei gewählt. — Tod des Generals von Ziem, des ersten Generalmajorleiters im Weltkrieg.

- Juni.
1. Der Reichspräsident übergibt den Battenmeerdammbau dem Verleer.
6. Die amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine „nolanden“ bei Osthaus.
7. In Warschau erschießt ein Student den Sowjetgelebten Wostow.
10. Die Sowjetregierung läßt zwanzig politische Geiseln freigelassen.
21. Das Reichskabinett beschließt die Einberufung-Spende.
25. Röntgenstrahlung in Frankreich; Staub Donat wird durch Gift aus dem Gefängnis befreit.
29. Reichsauswärtiger Dr. Stresemann hält in Oslo seine Nobelprelsrede.
Juli.
1. Der Ozeanflieger Nord „nolanden“ in Arnefand.
6. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erliegt einem Reitunfall, den er beim Turnierreiten erlitten hat.
7. Ein Zugabsturz auf der Wroclawer Bahn fordert viele Todesopfer. — Tod des Generals Max Hoffmann, bekannt durch den Friedensschluß von Brest-Litowsk.
9. Der Reichstag nimmt das Holzgesetz an. — Schwere Unwetter in ganz Deutschland. Im Erzgebirge finden an hundert Personen den Tod.
11. Der irische Justizminister O'Siggins wird auf der Straße erschossen.
15. Bei Barrikadenkämpfen in Wien müssen zahlreiche Personen ihr Leben lassen, was zu einem großen Generalstreik führt.
20. Ferdinand I. von Rumänien stirbt nach langem Leiden an Krebs. Michael, das Kind, Karls Sohn, wird König.
23. Die Erhebung der Pogromen wird beschloffen und mit Erfolg aufgehoben.
25. Sadowski Oberpräsident Preußen tritt zurück.

- August.
3. Die Marineberufungskonferenz in Genf wird ergebnislos abgeschlossen.
5. Nitze und Eckard fliegen 52 Stunden lang und überbieten Chamberlins Rekord im Dauerfliegen.
6. Antantenspann in Amerika. Bombenexplosionen wegen Sacco und Banzetti.
8. Aufhebung eines großen Betrages in der Preussisch-Sächsischen Waffenkammer.
17. Nach wochenlangen Beratungen kommt der deutsch-französische Handelsvertrag zustande.
22. Sacco und Banzetti werden hingerichtet, was zahlreiche Protestdemonstrationen auslöst.
25. Bei einer Seemannsdertatstrophe in Japan finden 130 Seelente den Tod.
September.
9. Dr. Stresemann hält in Genf eine große Rede über Weltpolitik.
14. Springfluten in Japan und in Mexiko fordern Tausende von Opfern.
15. Die Sängerin Jandora Duncan kommt auf tragische Weise ums Leben. — Belgien wird aus dem Völkerverbund hinausgeworfen.
18. Einweihung des Tannenbergs-Nationaldenkmals in Weitenfeld des Reichspräsidenten und anderer Oberfürsten aus dem Weltkrieg.
23. Gene Tunney boxt Dempsey nieder und bleibt Weltmeister.
24. Bei einem schweren Flugzeugunglück in der Nähe von Sacco findet Deutschlands Völkerverfaller in Washington, Freitrier von Mailand, den Tod.
Oktober.
2. Ganz Deutschland feiert den 80. Geburtstag des Reichspräsidenten. Zahlreiche Straßenzugänge werden abgehalten.
12. Deiner schlägt Rudi Bagner an und wird Schwergewichts-

Verkehrten, sondern nach Eubraum dekretiert; die verfeinerte Bewertung von Zweifels- und Verfahrsmotoren fällt für die Kraftstoffabgabe und Kraftstoffkosten mit Antriebe durch Verstromungsmaschinen beträgt die Steuer 30 Mark für je 20 Kilogramm Eigenleistung.

Wahl eines Diplomaten.
Berlin. Hier veranlaßt der niederländische Legationssekretär Koutje A. Z. Haas, die Autobiografie in der sich der Legationssekretär befand, ließ an der Strafgenossenschaft mit einem anderen Auto so bestellbar zusammen, daß beide Gefährte vollständig getrennt und unter dem Zimmer mit schweren Verletzungen. Der Zustand des Verunglückten ist sehr ernst.

Das Opfer des Berliner Bahndiebers gefordert.
Berlin. Die von dem verhafteten Präparator Boris Dieckhoff im Vorortzuge überfallene und schwer verletzte Dora Beste ist ihren schweren Verletzungen erlegen. Sie hat das Bewußtsein nicht mehr wiedererlangt.

12 000 Verhaftungen in Preußen.
Berlin. Wie man amtlich mitteilt, ist die Zahl der Gnadenbewerber in Preußen einschließlich des Reichspräsidenten inzwischen auf über 12 000 gestiegen. Dabei ist in zahlreichen Fällen der Entlassungsstermin so bestimmt worden, daß die Verhaftungen des Weihnachtstages in Preußen verringert werden können.

Wieder ein Raubüberfall in Berlin.
Berlin. Ein neues Raubüberfallverbrechen wurde im Hause Manteuffelstraße 12 verübt. Dort wurde der 57jährige Gebrauchsbeamte Hermann K. durch einen Mann überfallen und während diebe mit einem schweren Hammer zu Boden geschlagen. Durch hingestemmte Balken konnte der Täter sofort festgenommen werden. Es handelt sich um den 57jährige Arbeiter Ernst Heidemann aus Königshagen, der zuletzt in der Blumenstraße 1 wohnte.

Die Heimkehr des Weltumseglers Rindfleisch.
Hamburg. Der Ritter „Hamburg“ des Weltumseglers Rindfleisch ist beim Bergbau „Elbe 1“ eingetroffen. Mit Dienstagabend ist in Gresham ein offizieller Empfang der Befragung der „Hamburg“ vorgesehen. Die Ankunft in Hamburg ist für Donnerstag zu erwarten.

Colima Wagner 90. Geburtstag.
Wahren. Im Hause Bahndirektor wurde im engen Kreis Colima Wagner 90 Geburtstag festlich begangen. Die Anteilnahme der Gäste ist auf seinen Bestenstand im Haus für den großen Anlaß von Glückwünschen und Glückwunschkarten zum Ausdruck, die im Hause Bahndirektor einfließen. Die Frau Wagner ließ ihre Glückwünsche durch Oberbürgermeister Hofstetter an den offiziellen Empfang, der Colima Wagner und seiner Begleitung, brachte der hiesige Ministerpräsident Dr. Seel und der bayerische Kultusminister Dr. Goldenecker. Auch der preussische Kultusminister Dr. Hecker und der hiesige Kultusminister Dr. Zentgraf überbrachten herzliche Glückwünsche.

Generaleinsatz von Kampfbüchern gefordert.
Hannover. Hier starb Generalleutnant Ludwig von Kampfbücher-Baldia. Am 11. August 1843 in Hildesheim geboren, nahm er an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil. Später ging er als Major in ein deutsches Militärgeschwader in die Türkei, er war während eines Menschenalters als Reformator der türkischen Armee in einem Namen. Seit 1909 lebte Herr von Kampfbücher-Baldia im Ruhestand in Hannover.

Nach ein Todesopfer des Grubenunglücks in Hagenborn.
Darmstadt. Ein weiterer Unfall auf der Schachtanlage Neu-Nordhof II schwer verletzter Bergmann ist seinen Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Opfer auf sechs erhöht. Außerdem ist ein Bergmann verletzt worden.

Schweres Brandunglück.
Kassel. Im zweiten Stockwerk des Restaurants „Wintergarten“ in der Breiten Straße brach ein Feuer aus, das bei Anbruch der Dunkelheit bereits die Hälfte des Gebäudes in Flammen zu fassen brachte. Ein in der Dachkammer schlafendes Dienstmädchen fand man durch Rauch erstickt vor. Ein Brandinfanterie-Regiment erlag an der Brandstätte, wahrscheinlich infolge Aufregung, einem Herzschlag.

Amnestie in Danzig.
Danzig. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat aus Anlaß des Weihnachtstages über 100 Strafprozesse begnadigt und sie sofort in Freiheit gesetzt. Diesen Gnadenbeweis haben nur solche Strafprozesse erhalten, die leichtere Gelangnisstrafen zu verurteilen hatten. Begnadigt nur jedoch, daß die Strafen aus Not oder aus Leidenschaft begangen und sich bei der Strafverurteilung auf Gehirne haben. Die Strafen wegen Mordtötungs sind grundsätzlich unberücksichtigt geblieben.

Amerikanisches Geld für Polen.
Danzig. Der Dampfer der englisch-amerikanischen Linie „Polonia“, der im vorigen Jahre zurück brachte eine Sendung amerikanischer Dollar aus der polnischen Anleihe. Der Wert der Sendung beträgt drei Millionen Dollars.

Der Brodenschred.
Roman von Otto Goldmann.
83) Da klopfte es an die Tür, und ein Gezwir von Stimmen wurde drohend laut. „Waschen Sie auf, es hat seinen Zweck erreicht.“
„Geben bleiben und nur reden lassen!“ hastete sie dem Studenten zu und eilte an die Tür.
Der Kriminalkommissar Frisch aus Halberstadt war erkrankt, als ihm ankam, daß er erwartet, bis an die Jahre bedauernswürdigen Wörbers eine allübergeordnete hiesige junge Frau siffnete.
„Verzeihen, gnädige Frau. Ich muß mich in der Eile getrennt haben! Aber schon war sein Mund zwischen seinen Beinen in das Zimmer gestürzt und verließ sich in den Stiefeln des Studenten. Die hatte Frau Eva verlassen, aus dem Fenster zu werfen!
Die Unglückliche taumelte zurück und gab so den Weg in das Zimmer frei.
„Was da liegt er ja. Und da sind auch seine Stiefel, noch ganz warm. Welche Pflegen sie nicht zu irren.“ Er schaute mit Stolz auf seinen Hund.
Da sah Frau Eva sich ein Herz. War sie schon so weit gegangen, so mußte und konnte sie dies gefährliche Spiel auch zu Ende spielen.
„Sie irren sich, mein Herr.“
Der Beamte verbeugte sich und nannte ironisch seinen Namen und Beruf.
„... Herr Kommissar. Dieser Herr ist seit mindestens einer Stunde bei mir, so ... so wie Sie ihn jetzt sehen.“ Sie verbeugte sich über die Stühle zu verbergen.
Der Kommissar lächelte fein. „Ich möchte nicht an Ihren Worten zweifeln, zumal auch er mit dem Kopfe nickt. Aber wo sind dann Ihre Kleider, mein Herr?“
Der Student zuckte die Achseln und vergrub sich tiefer in der Decke.
Da war schon der Polizist aus Fenster getreten.
„Lassen im Garten liegen sie, ich dacht mir's gleich.“

Arbeitsamt in Valencia erkrankt.
Alhabad. Der deutsche Flieger Kämmerer, der seit Anfang November hier weilte, ist an Malaria erkrankt.
Schwebepflocken in Buenos Aires.
Buenos Aires. Hier wurden in zwei amerikanischen Bankfilialen Bomben gelegt. Die Bomben explodierten und richteten großen Schaden an. Zwanzig Verletzte wurden festgestellt. Von den verletzten Personen sind zwei ihren Verletzungen erlegen.

Frau Graviouss Flug.
Koojeweilfeld. Frau Graviouss ist mit dem Wasserflugzeug „Tami“ nach Harbour Grace (Neufundland) gefahren, von wo es in ihren Flug nach Europa antreten wollte. Bis zum zweiten Feiertage lag keine Nachricht über den Verbleib von Frau Graviouss vor.

Feuer an Bord eines Dampfers.
Voulagna. Der mit einer Ladung Gummi befrachtete Dampfer „Dalla Dotta“ ist auf der Fahrt von London nach Le Tréport in der Nähe von Voulagna in Brand geraten. Ein Teil der Mannschaft ist in Voulagna gelandet. Zwei Schleppe-dampfer sind in See gegangen, um dem brennenden Schiff Hilfe zu leisten. Es handelt sich offenbar um das Schiff, das von einem Flugzeug der Linie London-Paris in Feuerort gestohrt worden war.

Falsche Reichsbanknoten über 20 Mark.
Bis zu 3000 Mark Belohnung.

In letzter Zeit ist wiederholt von der Annahme von Fälschungen der Reichsbanknoten über 20 Mark mit dem Ausgabedatum 11. Oktober 1923 gemeldet worden, bei denen ein besonders auffälliges Kennzeichen darin bestand, daß die auf dem druckreifen rechten Rande der Vorderseite der Fälschung befindliche Windprägung (farblos geprägtes Linienmuster) anstatt rippenartig erhabene Linien, vertiefte Linien zeigte. Neuerdings sind nun diese rippenartigen Linien auf den Fälschungen der letzten Jahre, die nach der Vorderseite zu erhalten ausgeprägt, fallen jedoch durch ihre starke Brechung auf. Der Rand des Ausprägungstrichters ist jetzt unten rechts an eine der ausgeprägten Linien nahezu an. Die Fälschung bleibt trotz der vorgenannten Veränderung an der mangelhaften Wiedergabe des Frauenkopfes schon bei geringer Aufmerksamkeit für die Beobachtung festzustellen. Für die Aufklärung der für die Nachbildung in Frage kommenden Fälschungsverfälscher hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt.

Die Senkung der Kraftfahrzeugsteuer.

In der Vorabendbesitzung des Preussischen Landtages am 15. Dezember 1927 wurde u. a. die Finanzplanung der Landtagskommission unterhalten. Der Vorstand sieht mit wachsender Sorge, wie durch den an sich begründeten Aufschwung des Kraftfahrzeugverkehrs die Landtrassen, die aus Mangel an Mitteln zum allergrößten Teile noch nicht dem modernen Verkehr entsprechend ausgebaut sind, beansprucht werden. Die Landtrassen als Hauptträger der Landverkehrsunterhaltung sind zwar weiter bereit, auf diesen Gebieten zum Nutzen der Allgemeinheit zu tun, was in ihren Kräften liegt. Insbesondere Vorkenntnisse dieser Art, was ihnen die hierfür notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Das ist aber z. B. nicht der Fall. Die Kraftfahrzeugsteuer als ausgleichsprodukt bringt bei einem Gesamtanfall von 150 Mill. im Rechnungsjahre 1927 den preussischen Landtrassen, die nach den bisherigen Feststellungen rund 87 000 Kilometer Landtrassen zu unterhalten haben, nur 17 Mill. Mark, bei einer Gesamtausgabe im Rechnungsjahre 1927 von rund 225 Mill., so daß nur der 14. Teil der Ausgaben aus der Kraftfahrzeugsteuer gedeckt werden kann. Der weitaus überwiegende Teil der Ausgaben muß allgemeinen Steuermitteln b. h. den Realsteuern, entnommen werden.

Eine erhebliche Erhöhung der Ausgaben ist — von an sich unbedingt erforderlichen Neubauten abgesehen — schon mit Rücksicht auf den weiter steigenden Kraftfahrzeugverkehr nicht zu umgehen. Andererseits ist eine weitere Anspannung der Realsteuern nicht möglich. Die erforderlichen Mittel können also nur aus der Kraftfahrzeugsteuer genommen werden.

Unter diesen Umständen ist es unvermeidlich, wie der Reichstag durch die letzten beschlossenen Novellen zum Geleße über die Kraftfahrzeugsteuer den allgemeinen Zuschlag von bisher 25% auf 20%, für das Rechnungsjahr 1928 und auf nur 15% für das Rechnungsjahr 1929 festsetzen konnte. Statt der notwendigen Erhöhung der Steuer also eine Senkung. Sie wird sich um so mehr auswirken, als zurzeit der Anleihenmarkt gänzlich verflochten ist, so daß die an sich erwünschte Verwendung der Kraftfahrzeugsteuer zur Verzinsung und Tilgung von Anleihen nicht möglich ist.

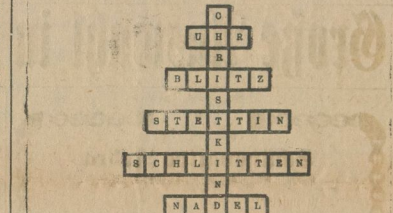
Der Vorstand des Preussischen Landtages sieht in dieser Werbung eine ernste Gefahr für die weitere Unterhaltung der Landtrassen, deren ordnungsmäßige Unterhaltung und deren Ausbau im eigenen Interesse der Wirtschaft liegt. Werden aus der Kraftfahrzeugsteuer den Landtrassen weiterhin so unzureichende Mittel zur Verfügung gestellt wie bisher und bleibt der Rückgang nach wie vor bestehen, so ist ein dem modernen Verkehr entsprechender Ausbau der Straßen leider nicht möglich.

Volks glauben in den heiligen Zwölfen.

Den heiligen Zwölfen, den Tagen zwischen Weihnachten und dem Tage der heiligen drei Könige, dem 6. Januar, ist im deutschen Volksleben schon immer eine erhöhte Bedeutung zugewiesen worden als der Zeit des geheimnisvoll verborgenen Lebens drinnen in der Natur und als eine Zeit, in der sich den Menschen allerlei Antiklimabildungen für die Zukunft zeigen. Bei den alten Deutschen war es verboten, in dieser Zeit ein Tier zu töten. Es durfte daher nicht geschlachtet werden, selbst die Ausübung der Jagd war untersagt. In diesen länderlichen Gegenden besteht noch heute der Volks glaube, daß die Witterung in den heiligen zwölf Monaten für das Wetter in den ganzen nächsten zwölf Monaten entscheidend ist. Besonders stark hängt der Übergang der Spätjahre, Winter und Frühjahre mit den heiligen Zwölfen zusammen. Sie über ein diese Zeit die mannigfachen Bräute, die ihnen im nächsten Jahre große Erfolge in ihrem dunklen Gewerbe bringen sollen. So glauben die Schmutzler, wenn sie bei einem Schmutzler in den zwölf heiligen Nächten nicht erwischt werden, gegen alle Gefahren des nächsten Jahres geschützt zu sein. Bei den Spätjahre besteht der Übergang, daß ein nichtbedeckter Pfad in diesen Tagen das ganze Jahr vor Bestrafung schützt. Daß die Menschen in den heiligen Zwölfen durch allerlei Bräute die eigene Zukunft und die der nächsten Angehörigen zu ergötzen und zu beeinflussen können, trifft man noch überall an. Sehr verbreitet ist der Brauch, sich an einen Kreuzweg hinzustellen, um in der Bescherungszeit Auskunft nach verborgenen, um diese Zeit bevorstehenden Geschicknissen zu halten. Auch sollen nach altem Volks glauben um die Zeit der heiligen Zwölfen alle die geheimnisvollen Schätze zum Vorschein kommen, die den Sagen zufolge in der Erde liegen.

Ausführung der Weihnachtsträfel.

Räfelbildung: Bogareth, Kosareth.
Räfel: Cherub, Segen, Belagerung.
Weihnachts-Räfelräfel:



Zum Jahreswechsel

empfehle:
**Briefordner, Schnellhefter
Geschäftsbücher
Rechnungsformulare
Quittungen
und sonstigen Bürobedarf**
aus ersten Fabriken.
Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben.

Der Kommissar meinte, man solle man doch mit dem Verdachtspiel aufhören. Der Mann solle gefahren, daß er der geübte Brodenschred sei, der am 10. August den Kaufmann Braun niedergebesselt und beraubt, der am 20. August Frau Zimmermann überfallen und der heute gegen Abend unterhalb der hohen Klippen schon wieder einen Menschen niedergebesselt habe.
Frau Eva sank ächzend auf das Sofa nieder. Das war bereits zu viel. Doch mit übermenschlicher Kraft raffte sie sich wieder auf. „Wieder irren Sie sich. Ich kenne diesen Herrn genau. Es ist — Ihre Stimme schwand einen Augenblick — es ist mein Verlobter.“
Die Bettdecke bewegte sich flüchtig. Eva wagte aber nicht, nach dieser Richtung zu sehen.
„So, so, Ihr Verlobter“, sagte der Kommissar, „dann müssen Sie wahrscheinlich genau, wo er in allen drei Fällen war.“
„Das weiß ich auch. Am 10. August waren wir in Jahnsteden, das heißt im Walde dort. Am 20. August war Herr Möbbs in Hildesheim, das hat er mir am Abend sofort erzählt, und heute ...“ Sie brach ab und wies mit dem Kopf nach dem Bett.
„Na, schön“, sagte der Beamte und begann sich im Zimmer umzusehen. „Wo haben Sie denn den Raub von heute?“
Das Geldstückchen im Rock des Verdächtigen war leer. „Ich hatte die Kosten der Bewohle auf dem Broden unterschätzt“, lächelte er schmach, denn die Situation war ihm sehr peinlich. Man hatte auch seinen Revolver entdeckt. Dann fand man in der Handtasche der Frau Eva mehrere hundert Mark. „Das ist mein Geld!“, Sie streckte die Hand aus.
„Dann rauchen Sie noch aus die Marke Pack, gnädige Frau“, fragte der Beamte höflich und wies auf das veräppelte Zigarettenreife, das sie in Goslar vom Tisch hatte verschwinden lassen.
„Nun ist alles aus!“ Mit einem weichen Schrei sank Frau Eva auf das Sofa. Eine Bewegung entstand im Zimmer.

Der Student schrie: „Das ist eine Mutilkation, eine Gemeinheit“, und verwarf, einen Blick über das anzusehen. Doch der Kommissar bedauerte ihm ernstlich, nur zu reden, wenn er gefragt sei. Da hätten wir die Zusammenhang zwischen Tat und zwischen Tat drei zweifellos bewiesen, denn in Döberitz waren Sie heute morgen doch auch und haben sich nach Dora Raquel erkundigt.“
„Das gebe ich zu. Ich war unvorsichtig, außerdem wollte ich eine andere Dame ... aber das hat sich ja jetzt geklärt“, er war verlegen und wich nun den Blicken Evas aus, die die seinen suchten.
„Wieviel weibliche Komplizen haben Sie eigentlich, Möbbs?“ meinte der Beamte und zog ein Notizbuch.
„Er erwiderte die Stimme des Rechtsanwalts unter der Tür.“
„Nun, was suchen Sie denn alle im Zimmer meines Braut?“
Frau Eva wurde sehr unruhig, der Student stieß ein unwillkürliches Gelächern aus und der Kommissar machte große Augen.
„Ich dachte dieser Herr ...“
Da ließ der Rechtsanwalt ein Brüllen aus. „Eva, der in deinem Bett? Was soll das heißen?“
Der Kommissar griff sich an die Stirn. „Bitte, keine Eiferjudenzen!“
Wieder trat ein Herr auf die Schwelle. Es war der Beamte, der durch den Raum herangelaufen war.
„Ich bin auch mit dieser Dame verlobt!“ fragte der Beamte, bei dem allmählich der Galgenhumor durchbrach.
Herr Janke überblickte die Situation, dann wachte er mit beiden Händen ab. „Mein, danke, ich habe mich bisher nur mit ehrbaren Damen abgegeben.“
„Sie Müßiggänger!“ rief Eva empört. Sie sah nun Kar.
(Fortsetzung folgt.)

Tragödie des Tüchtigen.

Schwer geprüft, weil nicht geprüft.
Freie Bahn dem Tüchtigen! das ist gewiß ein wohlwollendes, menschenfreundliches Wort, das sich hören lassen kann. Der Wortsinn ist gar nicht misszuverstehen: es sollen freien Menschen, der sich als tüchtig erweist, auf dem Wege zur Erreichung eines bestimmten Zieles unüberwindliche Hindernisse mit Mächtigkeit entgegenzutreten werden. Aber es ist damit keineswegs gesagt, daß der Zweck, die Erreichung des Zieles, nun wirklich auch alle, also gegebenenfalls auch unerlaubte Mittel beizugehen müßte. Die durch Gesetze und bestimmte Vorschriften und Verordnungen gezogenen Schranken darf auch der Tüchtigste nicht überschreiten, ohne in die Schranken zurückgewiesen zu werden. Nützlich zu solchen Betrachtungen geben gewisse Fälle aus jüngster Zeit, in denen wirklich Tüchtige plötzlich aus Amt und Beruf gedrängt wurden, weil sich herausgestellt hatte, daß sie bei Verhandlungen über eine ausdrücklich verlangte Verbindung betrugliche Angaben gemacht hatten. Die "Fälle" selbst sollen sprechen und ohne jede Beschränkung darzulegen werden.

In einem großen Krankenhause wirkt ein junger Arzt, der sich nicht nur bei den Patienten, die ihm man vielleicht als "unselbstlos" bezeichnen könnte, sondern auch bei den grundgelehrten Professoren, die ihm vorgelegt sind, des denkbar größten Vertrauens erfreuen. Aber seine Fachkenntnisse bestehen nicht die geringsten Zweifel — seine unübertrefflichen Erfolge in der Krankheitsbekämpfung und in der Krankenheilung sprechen für ihn. Da wird eines Tages plötzlich offenbar, daß der junge Arzt sich zwar große medizinische Kenntnisse erworben, aber nie eine medizinische Prüfung bestanden hat. Natürlich wird er trotz der bewiesenen "Tüchtigkeit" entlassen und vielfach sogar noch wegen Verletzung fasslicher Satzungen unter Anklage gestellt, denn die herrschende Ordnung fordert nun einmal für Ärzte, die als "Approbierter" gelten wollen, den Nachweis eines genau geregelten Studienganges. Weiter: In einer mitteldeutschen Stadt amtiert ein Bürgermeister, der in allen kommunalen Dingen seinen Mann stellt und als Verwaltungsbekannter nicht feilschen hat. Die Bürger können sich seinen besten "Rat" wünschen. Aber auch der "Tüchtige" hat Reiber und Geiger — nein, gerade der Tüchtigste hat sie. Und so geschieht es, daß der tüchtige Bürgermeister eines Tages von Reibern und Geigern, die schon seit langem im geheimen gewöhnt und seine Stellung unterminiert hatten, als "Missliebter" öffentlich zu den Bräunen gestellt werden. Wohlverstanden: ein "Missliebter" Bürgermeister an sich schadet nicht, aber hier war seinerzeit, als die Stelle ausgeschrieben war, ausdrücklich ein "Jüdierte", ein Jurist, verlangt worden, und der Bewerber hatte sich, um die Stelle zu erlangen, aus eigener Machtvollkommenheit zum Dr. jur. erannt. Ergründet: Dienstentlassung, Anklage wegen betrüblicher Tuschung, Gefährdung. Und nun drittens und letztes: Eine kleine märkische Stadt sucht einen Stadtbaurat mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Diplombewer-

bestanden haben mußte. Es mißte sich ein Fachmann, der, nach dem Ausweis seiner Zeugnisse, an verschiedenen beamtungsrechtlichen Stellen während sich glänzend bewährt hat. Er wird engagiert, hält auch den neuen Posten so aus, daß auch nicht die Spur eines Tadelis ihm treffen kann und wird — knall und knall entlassen, weil nach einiger Zeit herauskommt, daß er zwar eine Technische Hochschule besucht, aber die Diplombewerprüfung nicht gemacht hat.

Dies die "Fälle". Wie soll man sich nun zu ihnen stellen, ohne nach der einen oder der anderen Seite hin ungerecht zu werden? In allen drei Fällen handelte es sich um unzulässig hohe Ansprüche, die sich durchgesetzt hatten und zu Ehren und Würden gelangt waren. Die Wahn, der Luftstieg wurden ihnen erst verriepert, als es sich herausstellte, daß sie nicht den geraden Weg, sondern einen verbotenen Schleichweg gegangen waren. Man könnte man argumentieren: ihr Erfolg sprach für sie, also hätte man, obwohl sie nicht richtig gehandelt hatten, ein Auge zudrücken und sie dort lassen können, wo sie nun einmal standen. Aber über das Eingelinterte hinaus geht das Interesse der Gesamtheit, und die Gesamtheit und die Gesetze, die sie sich gegeben hat, fordern Rechtlichkeit unter allen Umständen. Die Ärzte kämpfen gegen das Kurpfuschertum in allen Strichen und Abarten, die Juristen gegen das Misskonfessionswesen, die Ingenieure gegen Zednerei, die sich gleichfalls Ingenieure oder gar Oberingenieure nennen, andere Stände und Berufe gegen andere "Eindringlinge". Das es unter den Kurpfuschern und Heilsehern, unter den Misskonfessionisten und unqualifizierten Ingenieuren wirklich tüchtige Leute gibt, braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden, da jeder Tag es von neuem beweist. Können diese Tüchtigen ihren Weg machen, so soll ihnen nichts in diesem Weg gestellt werden, aber sie dürfen bestimmte Grenzen, die ihnen durch Gesetz und Recht gezogen sind, nie überschreiten und sich nie für etwas ansprechen, was sie nicht sind. Man mag über die vielen "Brünnlinge", die es gibt, lachen und spotten, mag eine dringende Reform für wünschenswert halten, ja für sie kämpfen; aber die Prüfungen bestehen nun einmal als Vorposten, und der Staatsbürger hat sich den bestehenden Gesetzen und Vorschriften seines Staates unterzuordnen. Das Schicksal des "Tüchtigen", der plötzlich aus seiner Bahn herausgerissen wird und unter die Reiber kommt, weil er die Vorschriften des Staates mißachtete, ist sicherlich tragisch und verdient höchstes Mitleid, aber höchstes Mitleid ist des Staates Willkür, es wird werden aller Ungeheuerlichkeiten für und für geöffnet sein, wenn sich jeder über Gesetze und Regeln hinwegsetzen wollte.

Deutschlands Ernte 1927.

Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre. Nach den amtlichen Schätzungsangaben der amtlichen Ernteberechnungsergebnisse sind die Zusammenfassungen des Statistischen Reichsamts für die diesjährige Ernte im Deutschen Reich folgende Gesamtergebnisse bei nachstehenden Fruchtarten (in 1000 Tonnen): Winterroggen 6733, Sommerroggen 96, Winterweizen 2973, Sommerweizen 301, Winter-

weizen 138, Wintergerste 298, Sommergerste 2389, Hafer 6547, Gemenge aus Getreide aller Art 565, Erdäpfel 61, Speisekartoffeln 18, Futterkartoffeln 123, Bienen 45, Zügel 61, Gemenge aus Hülsenfrüchten ohne Getreide 49, Gemenge aus Hülsenfrüchten mit Getreide 185, Frühkartoffeln 2701, Spätkartoffeln 34 849, Zuckerrüben 10 554, Runkelrüben 24 989, Kohlrüben 6586, Möberrüben 688, Weichkorn 1022, Haas und Hülsen 38, Acker 9682, Luzerne 1766, Wiesenwässerweizen 2032, andere Weizen 21911. Verglichen mit den vorjährigen amtlichen Ernteberechnungen weist die neue deutsche Ernte bei fast allen wichtigsten Fruchtarten höhere Mengenträge aus, insbesondere auch an Brotgetreide und Kartoffeln. An Brotgetreide stellt sich das diesjährige Erntebildnis nach den amtlichen Schätzungen um über 1 Million Tonnen oder 3 bis 4 Prozent höher als im Vorjahre, darunter um rund 428 000 Tonnen (7,7 Prozent) an Roggen und um 692 000 Tonnen (25,4 Prozent) an Weizen einschließlich Winterweizen. An Kartoffeln ergibt sich im ganzen ein um rund 7,5 Millionen Tonnen größerer Ertrag, d. h. um 25 Prozent mehr als 1926. Diefen Mehrerergebnissen stehen aber bei beiden Hauptfruchtarten nicht unbedeutende Qualitätsminderungen gegenüber.

Bei den übrigen Getreidearten beschränkt sich das Mehrergebnis im Vergleich zum Vorjahre hauptsächlich auf Winter- und Sommergerste (rund 272 000 Tonnen = 11,2 Prozent), während an Hafer im allgemeinen nur ein um rund 22 000 Tonnen, d. h. 0,4 Prozent höherer Ertrag als 1926 zu verzeichnen ist.

Zahl der Pferde in Deutschland 1913-1926



in Millionen
1913 1921 1922 1925 1926
1926 in Preussen 2,6 Millionen

Große Auswahl in Neujahrskarten mit und ohne Namensaufdruck

in geschmackvollen Mustern
Wilh. Sauer, Roßleben

Schützengilde Nebra
In unserer
Silvester-Ball
laden wir Freunde und Gönner herzlich ein.
Das Direktorium.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Stadt-Tischspiele Preuß. Hof
Zum Silvester-Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr:
Die rollende Kugel
Es ladet freundlich ein
May Borgwardt.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten
Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen
Ortsgruppe Nebra.

Am 1. Januar 1928 (Neujahrstag), abends 8 Uhr
findet im „Preußischen Hofe“ unser
9. Stiftungsfest
statt. Zur Aufführung gelangt:
Der Weg ins Paradies
Schwan-Operette in 3 Aufzügen.
Hierauf: **BALL**
Zu diesem gemauerten Abend laden alle Freunde und
Gönner unserer Ortsgruppe herzlich ein.
Der Vorstand.
Sonnabend (Silvester), 31. Dezember 1927, nachm. 4 Uhr
**Weihnachtsfeier und
Bescherung unserer Kinder.**

Privat-Realschule Nebra a. U
Einladung
Am Mittwoch, den 28. Dezember, abends 8 Uhr,
findet im Röllig'schen Gasthofe zu Nebra eine
Versammlung der Elternschaft
der Privat-Realschule statt. Alle Eltern, welche die
Absicht haben, ihre Kinder der Schule Ostern 1928
oder später zuzuführen, werden hierdurch besonders
eingeladen, an dieser Versammlung teilzunehmen.
Der Vorstand.

Zum Silvester
empfehle:
Fleischsalat 1/2 Pfund 35 Pfg.
Heringsalat 1/4 „ 25 „
Sahneringe, pro Stück 10, 15, 18 „
(prachtvolle Ware)
Marinierte Heringe pro Stück 15 Pfg.
Bratheringe „ „ 15 „
Delfardinen, Dose 60 „
Saure Gurken (feste Ware) „ 15 „
Pfeffergurken „ Pfund 80 „

**Büchlinge \ Sprossen
Rum \ Arrak \ Punsch
Nebra Wwe. Meitz**

Offene Stellen Stellenwechsel

Stellenvermittlung
für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und
Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

D a h e i m,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet
ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, be-
findet sich in unserer Geschäftsstelle in Roßleben.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder
Gesuche), Bestitions-Angebote und Gesuche usw. bei uns abzugeben
und die Gebühren (ein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition
erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem
wir damit jede weitere Mitwirkung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Dabheim sind im Vergleich zur großen Auf-
lage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druck-
zeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-Gesuche 70 Pfg.,
übrige keine Anzeigen RM. 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.
Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben.

**Hobelbretter Stab Bretter
Fußbretter**
in sauberster
Bearbeitung
**Kanthalzisten
Dachlatten
Schal Bretter**
in allen Stärken
Tischlerbretter
Fichte und Kiefer,
besäumt und unbesäumt
in allen gangbaren Dimensionen
am Lager
Thüringer Holzwerke, Rosleben
Fernsprecher 63 Am Bahnhof

KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
billigen und guten
Leerstoff
Beliebig-Unterhaltend
Zweck: **ADH** bei dem Vorkommen
Ladung von
nur RM 1,80
Jahres 12 mal monatlich, monatlich und
Lage, höher oder niedriger nach
Pfeilrichtung, kein Rang
als Kennzeichen
Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei
der Geschäftsstelle des Kosmos, Leipzig
Preispflicht besteht

Besserer, **Mädchen**,
Älteres,
in allen Zweigen eines landwirt-
schaftlichen Haushaltes wohl er-
fahren, sucht per halb Stellung
als Stütze der Frau. Gefällige
Zuschriften an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.
Wer verkauft
Wohn- od. Geschäftshaus, Villa,
Landwirtschaftl., Gasthof, Fabrik
od. sonstigen Betrieb, auch Bau-
stern. Sofortige Angebote an
F. Wilh. Barentzin, Hamburg,
R. Jungfermühl 16a.
**Hypothekens
Darlehensgelder**, vorzugsweise
Aug. Gebhardt,
Restaur. „Reichstrone“-Duerfort.
2 Springböde
verkauft oder tauscht
Eduard Hilbrand, Biele
Wilhelmstr. 111.

**Man staunt
immer wieder**
über die schönen, klaren Abdrücke
ihrer Gummiempfindung.
Wollen Sie mir nicht Ihre
Bezugsquelle verraten?
Aber gerne; ich kaufe nur
von
Wilh. Sauer, Roßleben
Buch- u. Papierhandlung
Buchdruckerei • Zeitungverlag

Das Leben im Wort

Nr. 52



Unterhaltungsbeilage



1927

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Gantzer

(Erstdruck)

(Sechste Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

In der Siedlung „Rebhuhnshöhe“, die zum Besitz des Freiherren Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen. Mertinat, ein Chemiker, ein Filmregisseur, und Jostas Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn. Aber eigentlich vor ihnen ziehe die interessantesten neuen Nachbarn wenigstens von weitem einmal zu erpäßen; bisher immer vergeblich.

„Na, ich werde da ganz meinem eigenen Ermessen folgen,“ erklärte Fernande, sehr wichtig und betont sp. echend. „Es hat alles seine Grenzen.“

„Nur dieser Regen nicht,“ fügte Traude ein. Fernande ging zum Barometer und befragte seine Prophezeiungsmöglichkeiten mit anhaltendem Klopfen. „Es ist forequent. Es rückt und rührt sich nicht. Aber, ich glaube, der Himmel sieht schon etwas heller aus. Und wenn mich meine Hoffnung nicht trügt, daß es noch aufhören wird, dann gehe ich heute doch noch nach dem Rudolfsbusch. . . . Seht ihr, dort hinterm Park ist schon ein ganz heller, bunter Fleck!“

Den niemand von den anderen sah. Weil er nicht da war. Nur Fernandes hoffnungsfrohe Augen sahen ihn. —

In Rebhuhns- höhe sah man natür- lich auch keinen hel- len bunten Fleck. Und man war auch hier nicht davon überzeugt, daß er sich im Laufe des Tages noch zeigen und eine Veränderung des Wetters ein- treten würde.

Die drei in dem ehemals Glasenapp- schen Hause wa en nicht vergnügt. Sie dachten voll Sorge an ihre unterwegs befindliche Möbel- fuhr. Wenn sie durch diesen Regen mußte, dieses ge- brechliche, an allen Seiten offene und schlecht gedeckte Ver- hittel, dann blieb kein Stück trocken.

Es kam auch so. Die Befrachtung der Fuhr erweckte den Eindruck, als sei Jupiter pluvius Mitternachts ge- wesen und habe überall Spuren sei- ner Anwesenheit zu- rückgelassen.

Dolle Spuren. Die Bettfäden offen förmlich und waren schwer wie Blei. In Kästen und Kisten

war der feuchte Segen eingedrungen und hatte fast alles in ihnen verstaute aufgeweicht.

Mertinat war einer Verzweiflung nahe, denn ein großer Teil seiner in Lüten und Kartons verpackt gewese- nen Chemikalien hatte sich emanzipiert und war Verbin- dungen eingegangen, für die es keine Formel gibt oder für die jede beliebige gepakt hätte. Also etwa so: $x \cdot y + CO_2 + OH^{17} : xyz$. Salze und Superphosphate und Bromkali und chlorsaures Natrium und manches noch hatten unter- wegs Revolution gespielt und sich gegenseitig auf- gefressen. —

Es war ein Stück in den Nachmittag hinein, als man alles abgeladen und in das Haus gebracht hatte, wo nun in der Küche und in dem zukünftigen Laboratorium, den vorläufigen Stapelplätzen, auf dem Fußboden Kanalrinne und Seifenfetten sich bildeten und ein atembeklemmender Negenmist allmählich die Oberhand gewann.

Gyjenhardt schlug vor, einen Kurbelkasten herbeizu- schaffen und die Szene zu drehen. Es würde einen Film mit Bombenerfolg geben. Alle Licht- spiellühnen Euro- pas und der Umge- gend würden sich um diesen Streifen prü- geln. Ja, vielleicht könnte man auch hier in Rebhuhns- höhe ein Kino bauen und Auführungen dieser Tragödie und etwa in Zukunft zu erwartender veran- stalten. Dann wür- de Rebhuhnshöhe so etwas Rehnliches werden wie Bay- reuth.

Indes fuhr ein Wagen vor. Kon- stantin von Reb- huhn kam. Er hatte auf der Rückfahrt von Ahrenswalde den Umweg über die Kolpiner Sied- lung gemacht, weil er sehen wollte, was denn nun eigentlich in Glasenapps Haus los sei.

Da man sich vom ersten Sehen her, das gelegentlich des Annarsches der drei zwischen Lütetahle und Kolpin Ereignis geworden war, schon kannte, hätte sich eine Vorstellung eigentlich erübrigen müssen. Daß Kon-



Heiliger Abend im Dorfkirchlein

Die Kerzen ziehen ihre goldnen Mäntel an,
und die Gesangbuchblätter knistern leise.
Die kleine Orgel, die im Chorgefühle sann,
singt froh das Vorspiel einer Weihnachtsweise.

Ein helles Lied durchbraust das Dorfkirchlein, es ist
in unsern Herzen wie ein Meeresrauschen,
ein Wellensang: Komm lieber, heil'ger frommer Christ —
und Gott und alle seine Engel lauschen.

Und vom Altare, dunkeltiefen Rosen gleich,
verschenkt der alte Pfarrer heil'ge Worte. —
Wir kehren wieder heim und wissen uns so reich:
Denn unser Kripplein ist die Himmelspforte.

Franz Mahlle



stantin sie von seiner Seite aus wiederholte, war sicher nicht ein Ausfluß überzogener Höflichkeit. Vielleicht traute er der andern Partei keine beizumessende Gedächtnisstärke zu. Oder er beabsichtigte, das Gefühl der Erschütterung über seinen unerwarteten Besuch zu verstärken, wenn er seinen Namen nannte.

Ganz gleich. Man war jedenfalls nicht erschüttert. Eysenhardt, der gerade im besten Zuge gewesen war, sich über die verregnete Fuhre lustig zu machen, zog Konstantin sogar in den Kreis seiner Betrachtungen und sagte: „Und da kommt ja nun auch der Herr Regisseur!“

Er sagte es mit einem harmlos-frohlichen Lächeln, wie etwas, das zu den vorausgegangenen witzigen Harmlosigkeiten so wunderbar als Schluß paßte und nicht schlimm und böse gemeint war. Denn Jörg Eysenhardt meinte, daß Konstantin auch ein so vernünftiger, vergnügter und harmloser Mensch sein werde, wie er es selbst war und viele andere Leute auch waren.

Er faßte eben die Konstantin von Rebhuhn eigene seelische Konstruktion mit ihr abnormen Verstärkungen genügt. Und es war ihm vor allen Dingen fremd, daß Konstantin nach einem zu seinen Ungunsten ausgefallenen Termin überhaupt ungenießbar war und in der Art seiner Reizbarkeit etwa dem überemfindlichen Zeiger des Seismographen gleich.

Und von einem für ihn ungünstig entschiedenen Termin, der in irgendeiner seiner vielen Gerichtsachen vor dem Schöffengericht in Ahrensvalde verhandelt worden war, kam Konstantin.

Gerade als er im Begriff gewesen, nach der Bekanntgabe seines Namens über diese „bodenlose Sauererei“ und „grenzenlose Zigeunerwirtschaft“ in „seinem“ Hause ein Getöse von Worten anzugeben, sagte Eysenhardt das von dem „Herrn Regisseur“. — Die Wirkung war katastrophal. Der Kolspiner versärbte sich, stand wie vom Schläge gerührt. Zitterte und öffnete den Mund. Dann schoß eine flammende Rote über sein Gesicht. Und nun brüllte er den Unvorsichtigen, Ahnungs- und Harmlosen an: „Was fällt Ihnen ein! Wessen erdreisten Sie sich! Wie können Sie es wagen, mich einen Regisseur zu nennen!“

Eysenhardt war schon zurückgewichen. Die beiden anderen auch. Was wurde nun? Standen sie am Ende ihrer Tage? Würde ihnen der Brüllende in der nächsten Mi-

nute an die Kehle gehen? Oder was würde sein? — Eine bängliche Stille war sekundenlang. Von draußen klagte Regengeräusch in die Szene.

„Wir verstehen nicht,“ sagte Josias Schmidt, einem rettenden Einfall Worte verleihend. „Das . . .“

„Sie verstehen nicht?“ schrie Konstantin mit verstärkter Lungenkraft. „Sind Sie taub?“

„Verzeihung, Herr von Rebhuhn,“ bat Josias liebenswürdig, wenngleich es ihm schwer fiel, liebenswürdig zu sein. „Und um einen Augenblick Gehör bitte ich. Das Wort galt Ihnen gar nicht. Es war an mich gerichtet. Ich trat in demselben Augenblick, als Sie aus der Küche kamen, von dem Nebenzimmer her in diesen Raum. Ein bedauerliches Mißverständnis, nichts weiter.“

Nun hatte auch Eysenhardt die Sprache wieder gefunden. „Muß ich Ihnen das auch noch sagen, Herr von Rebhuhn? Es ist doch einfach selbstverständlich, daß ich mir nicht erlauben werde, Sie „Regisseur“ zu nennen.“

„Natürlich nicht,“ bekräftigte zum Ueberfluß auch Merinat.

Der Kolspiner stand in schwankendem Zaudern. Sein Blick lief forschend von einem zum andern. Es flammte noch in ihm. Wollte man sich frechtlings herausstügen oder sagte man die Wahrheit? Er war sich nicht klar, wie er sich zu entscheiden hätte. Aber da es ja doch so schien, als sei er der übereilt Handelnde gewesen, und die drei im ganzen wirklich einen passablen Eindruck machten, dem er sich nicht zu entziehen vermochte, fiel endlich das letzte Stück Mut von ihm ab, und er sagte nun, wirklich auf Josias Schmidts List hereinfallend, zwar etwas von oben her, aber doch annehmbar im Ton: „Dann hätte ich also keinen Grund zur Heftigkeit gehabt!“ — „Heftigkeit“ nennt er das, daß te man rings-

um. Ein Mann, der mehrwürdig zu definieren wagte, war das, und daneben so unhöflich war, sich wegen seiner „Heftigkeit“ nicht einmal zu entschuldigen! . . . Wenn man ihn in Wirklichkeit ja auch „Regisseur“ genannt hatte.

Und was würde nun wohl geschehen? Würde der Herr „Regisseur“ seinen Abgang in Szene setzen? Hatte er vor, noch zu bleiben?

„Na ja, also, was ich noch sagen wollte,“ fand Konstantin endlich die wenig geistreiche Einleitung, „wann werden Sie Ihre Versuche beginnen, Herr Merinat?“ (Fortf. folgt.)



Die Weihnacht des Klausners / Von Bernhard Fleses, Hameln

Im späten Nachmittage überzog sich der Himmel mit einem leuchtenden Abendrot, dessen Widerschein die verschneiten Felder des Tales und die weiten Schneehalden der Bergänge sanft rötete. Der Wind wehte heftig und trieb den dünnen Frottschnee in Wirbeln und wehenden Schleieren durch die Wälder.

Als solch ein loses Gewölk von Schneestaub über den Bergtann glitt, im Abendschein rosig schimmernd, und im Vorüberwehen die Fenster der Klausnerhütte knisternd streifte, blickte der Klausner aus dem Fenster. Aber seine Augen sahen müde und teilnahmslos das schöne Schauspiel. Sie waren wie Quellen, die ein blanker Eisspiegel deckte, und was sich etwa an Leben in ihnen regte, war zu heintlichen Tiefen zurückgesunken. Man konnte ihn schlafend wägen oder gar gestorben, wenn sich nicht der Bart auf der breiten Brust in kurzen Zwischenräumen gehoben und gesenkt hätte.

Draußen leuchteten die Fichten, und der leise Pfeifton des Windes haberte mit den Klanten und Ecken der Felsen, in deren Schutze die Hütte stand.

Das Abendrot war verglüht und hatte einem kühlgrünen Himmel Platz gemacht. Fahl kam die Dämmerung über den Schnee. Das Dunkel ballte sich in den Fichtenzwäldern und

atmete drohend gegen die matten Schneefelder, die auf den Mond warteten.

Der Klausner saß und sann. Das Ofenfeuer war erloschen, und an den Fenstern sprossen die zarten Konturen der Eisblumen hoch. Der Alte merkte nichts von der Kühle des Raumes. Bilder aus vergangenen Zeiten stiegen aus der Tiefe seiner Erinnerung, gelangten an die Oberfläche des ruhenden Teiches und zerplatzten wie Luftblasen. Große Ringe kreisten über dem Teich, lösten einander ab und verglitten an den Ufern. Und wieder kamen neue. Einst war das, was jetzt in schemenhaften Bildern wechself, Glut und Leidenschaft gewesen. In hohen Wellen war sein Leben gegangen. Mitten im Getriebe der Völker hatte er gestanden, viel Liebe und manchen Haß erfahren. Als er die Sonnenhöhe seines Lebens erreicht hatte, glaubte er dem strahlenden Gestirn übermühtig zurnen zu können: Sonne, stehe still! Aber da sank es hinab. Wohl hatte er sich in aufbäumender Kraft gegen den Niedergang seines Geschickes erhoben. Aber sein Glaube an sich selbst war erschüttert. Da hatte er still das Feld geräumt und die Einsamkeit des Klosters gesucht, und nach kurzer Zeit war sein Name, einst ein schmetterndes Hornsignal denen, die ihm anhängen, und seinen Feinden ein Schreckruf, blaß und sagenhaft

geworden. Und er trieb durch die Eintönigkeit des Klosterlebens, ohne die geruhige Einsamkeit zu finden, die er erhofft hatte. Da hatte er sich losgerissen und die Klausnerhütte errichtet, um hier oben sein stilles Leben zu führen.

Wiß eine Feuerflamme ins Stroh und gebiete ihr, das selbe nicht zu entzünden!

Als er sich eine Zeitlang mit Wolken und Winden, Tieren und Waldblumen unterhalten hatte, schlugen ihm die Flammen wieder aus der Seele und zündeten unten im Lande. Er predigte vor seiner Hütte im Walde, auf den Thieplagen der Dörfer und vor den Toren der Städte. Er glaubte, die Wahrheit gefunden zu haben, und verkündete sie mit solcher Beredsamkeit, daß die Menschen herbeiströmten, ihn zu hören. Aber dann gingen sie wieder davon, führten Kriege, zersplitterten sich in Parteien, statt einig und großer Ziele gedenk zu sein, verrieten den Gott, den er ihnen verfürndigt hatte, und nach wie vor gab es Haß und Schelsucht, Raub und Mord unter ihnen. Und als er dazwischen weiferte, da wurden sie seiner überdrüssig. Da zog er sich ganz in die Stille zurück und blieb nur den wenigen, die ihn suchten. Und auch sie kamen spärlicher, so daß er endlich fand, was ihm einst als hohes Glück erschienen war, — die vollkommene Einsamkeit.

Von ihrem Sauche war er anfangs still beglückt, und seine Seele sang ihr viel leise Lieder. Als er sich aber immer mehr in die Stille seines Berglebens versieg und tiefe, innige Gespräche mit Akeleien, winzigen grünen Spinnlein, mit Taustropfen, Morgenröten, Blühen und Graupelschauern führte, da wurde er sich bewußt, daß er im Begriff war, in eine neue Gemeinschaft einzugehen, in die der bewußtlosen Naturdinge, die ebenso unvollkommen bleiben würde, als die er mit den Menschen gehabt hatte, ja, sie war nur eingebildet und ganz einseitig, da seine Bewußtheit wie eine Mauer vor der Welt des Berges stand und ihn ewig von ihr scheiden würde.

Es war draußen nach kurzer Dämmerung hell geworden. Ueber den schwarzen Nichtenwipfeln hing das Messinghörnlein des Mondes. Der Wind hatte nachgelassen, und von irgendwo drang ein fernes Glockenläuten herauf.

Der Klausner erwachte aus seiner Versunkenheit. Was mochten denn die da unten haben, daß sie die Glocken schwingen ließen? Weisnacht! fiel es ihm ein. Heiliger Abend!

Er erhob sich und trat vor die Tür seiner Hütte. Eine Weile lauschte er, bis das Glöcklein verklang und nur das unhörbare Summen der Winterstille in seinen Ohren war. Unschlüssig tat er ein paar Schritte in den Schnee. Ein Füchselein trabte über den Berg, strich nicht weit von dem stillen Manne vorbei.

„Bruder Fuchs!“ rief er. Da sprang es entsetzt über den Schnee davon.

In den tiefen Tannen riefen die Eulen.

Es wollte bitter kalt werden, und der Klausner dachte, in die Hütte zurückzugehen und das erlöschene Feuer wieder zu entfachen. Doch da war plötzlich etwas, das vordem nicht dagewesen war. Wie Seufzen war es oder leises Zimmern.

Er hob den Kopf zu den Nichten. Sie regten sich nicht. Auch die Eulen waren still. Wieder ertönte es, matt und hilflos.

Da schritt er barhaupt in die Richtung der wehen Laute und kam nach einiger Zeit mit einem Menschenförperchen auf den Armen zurück. Es war ein Mädelchen, das sich beim Heischsuchen von seinem Bruder verirrt hatte und aus den Nichten nicht zurückfinden konnte. Vor Muttigkeit und Frost entschloß es auf dem Lager des Klausners. Der lezte ein lüchliches Feuer in den Ofen und kochte etwas Heißes für das Kind. Es nahm und löffelte, wurde munter und schaute den Weißbart mit seinen prollen Banaugen zutunlich an.

„Du, was machen wir nun mit dir?“ fragte er.

„Heim!“ antwortete es.

„Heim? Das faast du so. Aber schau, der Mond ist in den dunklen Nichten schlafen gegangen, der Schnee liegt hoch, und wir finden den Weg zwischen den Felsen nimmer.“

Die Kleine schaute ihn traurig an.

„Da hilfst schon nichts. Wir müssen warten bis zum Morgen. Da bring ich dich runter. Wird ohnehin ein harter Weg werden.“

Die Kleine schwieg.

„Heiligabend ist heut,“ sagte sie träumerisch und hob die zarten Schultern wohligh vor dem Schein des heißen Ofens.

„Heiligabend!“ murmelte er. „Da hast du recht!“

Nach einer Weile fühlte er eine Verpflichtung in sich erwachen.

„Da gibt es unten geschenkt, wie?“

Die Kleine nickte.

„Püpplein!“ hauchte sie.

„Gia — Püpplein! Das gibt es hier freilich nicht. Aber warre, ob wir nicht auch was finden!“

Er trug gedörertes Obst herbei — Zwetschen, Birnen, Äpfel — dazu allerlei bunte, glitzernde Steine zum Spielen, Federn von Wildvögeln und ein Buch mit getrockneten Blumen. Die Kleine begann zu kauen und nach den bunten Dingen zu greifen.

Aber nach einer Weile war sie es satt und saß wieder schweigend da.

Da nahm er Bücher vom Bort, mit alten Stichen und Holzschnitten, auch eine besiderte Bibel war dabei. Das dicke Buch erregte ihre Aufmerksamkeit. Er begann zu erläutern und zu erzählen, mußte aber wohl nicht die rechten Worte finden, denn die Kleine blätterte schnell weiter, ohne sich an seine Geschichten zu kehren. Er ließ sie gewähren, bekümmerte sich um seinen Ofen und rüstete sein einfaches Nachtmahl.

Blöcklich hörte er sie leise sprechen.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging —“

Und munter und scharf artikuliert, wie kleine Kinder Gelehrtes aufzusagen pflegen, schnurrte, angeregt durch das Krippenbild, das sie in der Bibel gefunden hatte, die Weihnachtsgeschichte herunter.

Er lauschte, und sein einsames Herz schmolz.

Und als sie geendet hatte, fing sie an zu weinen. Das begriff er nicht. Schließlich, nach langen Fragen, sagte sie: „Einen Tannenbaum will ich!“ Gab keine Ruhe, schmiegte sich an seine Knie und bestellte: „Einen Tannenbaum!“

Da sprang ihm seine eigene Knabenzeit an, und er wußte, daß an diesem Abend um die ganze Menschheit, mochte sie sich sonst auch grimmig hassen, eine Kette sich schlang, die aus lauter brennenden Bäumchen bestand, eine Kette, die sie einte in einem tiefen Gedanken, eine Kette, die durch ihn unterbrochen war und die zu schließen eine Stimme gebieterisch forderte.

Um die Hütte wuchs allerlei kleines Gebäum. Daraus schnitt er ein Stämmchen, trug es mit den Eiszapfen herein und tat es in einen Krug.

„Lichter müssen dran!“ forderte die Kleine.

„Lichter!“ jaui er. Er hatte nur seine Oellampe und ein paar große Kerzen. Da schnitt er vom Kienholz blanke Späne, band sie zurecht und zündete sie an.

Die Kleine triebate strahlende Auaen. Er nahm sie auf den Arm und beide schauten, bis die herarichteten Kerzen rasch verflamnten. Dann bettete er die Schlafmüde auf sein Lager und trat vor die Tür.

Und die funkelnde Kette, die an diesem Abend die ganze Christenheit miteinander verbindet, nahm ihn als lebendiges Glied und füllte ihn mit dem reinen Glück eines seltenen Gemeinheitsgefühls. Mächtig rankte der Sternbaum über den nachtblauen Himmel. Die Luft war voll vom Getöse himmlischer Heerscharen. Und hoch über allen Abgründen und Schluchten verboaenen und verzerrten Menschentums klang die ältliche Stimme des Ewigen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein —“

Das war's! Diese einfache, lezte Erkenntnis war aller Weisheit Krone.

Von ihrem G-dalams selia durchschlößt, trat er in die Hütte zurück, küßte das schlummernde Mädelchen zart auf die Stirne und tat einen tiefen, ruhigen Schlaf.

Heilige Nacht

Von Karl Oppermann.

Nimm mich auf, du wunderbare,
heiliggroße, stille Nacht!
Will in deinen Tempel treten,
dir zu Füßen knie'n und beten,
bis dein Licht, das sternklare,
milde auf mich niederlacht.

Will vor deinen Hochaltaren,
wo die große Liebe thront,
all mein Sorgen, all mein Klagen,
meiner Wünsche heißes Wagen,
will dir alles offenbaren,
was in meinem Herzen wohnt.

Unser Sinnen ist nur eitel
und zerrinnt vor deiner Macht.
Deiner Größe stillem Schweigen
soll sich meine Seele neigen.
Leg' die Hand auf ihren Scheitel,
segnend, heil'ge Wundernacht!

Der Duckmäuser

Von Paul Richard Senfel.

Duckmäuser!" hatte Kurt Brigge laut gesagt, als der kleine Lorenz ablehnte, an dem üblichen Zenjurenbummel im Herbst mitzumachen. Und das Wort war an ihm hängen geblieben. Er war zu nichts recht zu gebrauchen, machte keinen Sportwettkampf mit, war in keinem Kino zu treffen — und damit war das Interesse der übrigen Sekundaner für ihn erloschen.

Der Kurt Brigge war ein anderer Kerl, hatte immer die Tasche voll Geld und gab es auch für andere gern aus, damit man ihn den „noblen Herrn“ nannte. Im Laufen und Springen war er einer der Besten, und fast jeden Morgen wußte er von einem neuen Abenteuerchen zu erzählen. Das bißchen Prahlens und Lautsprechen rechnete man ihm gar nicht an — hatte man doch einen unter sich, dessen Männlichkeit nachzueifern erdtrebenswert war!

Da geschah Mitte Dezember etwas für Brigge Unerwartetes. Sein Vater, der allerlei Handel betrieben hatte, machte Konkurs. Niemand in der Familie war auf Einschränkung, auf Not vorbereitet. Das Leben war spielerisch wie eine selbstverständliche Gabe des Schicksals hingenommen worden. Nun kamen Pfändungen, Entbehungen, der Vater lief mit geballten Fäusten durch die halbgeleerten Räume und betraut sich irgendwo, die Mutter meinte unablässig, und das Schlimmste für Kurt war, daß nun — „natürlich“, hatte der Vater gesagt — mit dem Gymnasium ein Ende und der Gedanke an ein Studium aufgegeben werden mußte.

„Schöne Weihnachtsbeherung!“ schimpfte er in der Klasse und suchte sich durch Kraftworte einen Halt zu geben. Aber das kann nun nicht mehr recht. In Wirklichkeit war ihm durch die ungezwungene Veränderung ganz jämmerlich zumute, ja er war aus Schwachheit und Scham gänzlich zusammengesunken, ein wüßlerischer, störrischer Junge, dem man sein Spielzeug genommen hat. Es quälte ihn, nun nicht mehr über die anderen hinauszufragen, aber auch zu Hause litt es ihn nicht. Abends ging er oft heimlich aus, tanzte irgendwo oder irrte planlos durch die Straßen — aber er erzählte nicht mehr davon —

So etwas wie ein Weihnachtsfest gab es nun auch nicht für ihn. Am ersten Feiertage nachmittags stand er vor den grellen Plakaten eines Varietés und sah den Männern und Mädchen nach, die in dem Torbogen verschwanden.

Eine Gleichgültigkeit gegen die nächste beste Dummheit, die er begehen könnte, hatte ihn erwischt.

Da fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter, drehte sich um und sagte etwas enttäuscht:

„Ach, der Duckmäuser!“
Lorenz reichte ihm ohne Umstände die Hand.

„Kurt, du kannst doch Geige spielen.“

~~~~~



Als der Heilige Abend vorüber war und die Kinder müd' von der Freude, besudelte das Christkind die schlafende Schar und dachte: „Wie lieb sind sie heute.“

Durch so viele Fenster hat es gesehen und fand die Kinder im Traume — da sah's voll Entzücken ein Schaukelpferd stehn unterm erloschenen Baume.

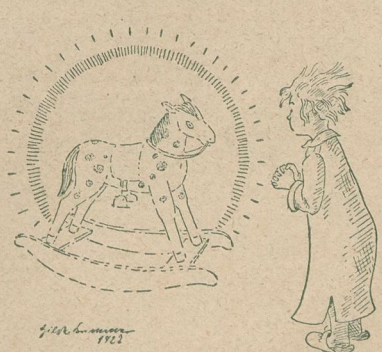
Das Fenster tat sich von selber auf, das Christkind flog in die Stube und lief zum Pferdchen und setzte sich drauf, als wäre es irgend'in Bube.

Es wiegte sich mit „hü“ und mit „hott“, dann machte es „br“ und lachte und flog zurück zum lieben Gott — das Fenster schloß sich sadte. —

Das Bublein, dem das Pferd gehört, erwacht' beim Morgenschimmer, lief leise, daß es keinen stört, im Hord ins Weihnachtszimmer.

Da steht's — und kommt nicht von der Stell' und starrt auf das Wunder, das holde: Sein hölzernes Schaukelpferd leuchtet so hell, als wär' es von lautere'm Golde!

Gedicht und Zeichnungen von Hilde Krimmer



Wir möchten zu Hause ein wenig Musik machen, meine Schwester und ich. Willst du nicht unser Partner sein? Hast doch Zeit, Kurt —

Brigge wurde verlegen. „Ausgeschlossen!“ Ich kann doch nicht so ohne weiteres zu euch hineinschneien.“

Aber Lorenz nahm ihn schon unter den Arm und zog ihn mit. „Komm nur, das Schmeien gehört nun einmal zu Weihnachten.“

Da war nun ein warmes Zimmer mit dunklen Möbeln und einem kleinen Tannenbaum. Zwei feine Mädchenhände gossen Kaffee in goldgeränderte Schalen — dann blätterte man in den Noten; Lorenz nahm seine Geige und reichte sie dem Schulkameraden, während er selbst zum Cello griff und seine Schwester sich an das Klavier setzte. Dann spielten sie Schumann, Haydn, Mozart.

Eine Stunde später saßen sie über Bildermappen der Münchener Galerien. Und Lorenz erzählte von fremden Städten und Gebräuchen, bis Kurt verwundert fragte:

„Bist du denn dort schon gewesen?“

„Nein, aber ich habe davon gelesen. Schau her“ — er wies auf seinen Bücherschrank — „wenn man das in sich aufgenommen hat, weiß man viel, nicht nur Neugierliches, sondern auch Erlebnisse der Seele — und es ist gut, das zu wissen —“

„Warum?“ fragte Kurt in Gedanken.

„Ja, schau, meine Eltern sind sehr früh gestorben, und ich hatte nicht viel in den Händen, um mein Leben damit weiterzimmern zu können. Aber mit dem, was ich hatte, mit meinem Verstand und einer Sehnsucht nach allem Schönen auf der Welt, richtete ich mich im Leben häuslich ein und suchte da und dort etwas zu gewinnen, was Freude und Selligkeit bringen kann: Musik, Kunst, Wissenschaften — ach, es gibt so viel. Und Gott weiß, ich war manchmal froher und reicher als andere. Denn die Götter des Lebens, an denen ich mich wie jeder andere stieß, taten nicht weh. Und ich hatte auch meine kleinen glücklichen Erlebnisse, die mir niemand nehmen konnte, weil ich sie in mir trug.“

Eine Weile war es still im Zimmer. Aber während das Mädchen die Kerzen am Baume entzündete, sagte Kurt Brigge leise zu Lorenz: „Du mußt es mir nicht nachtragen — den Duckmäuser, weißt du —“

Er erschraf fast, als er nach der Uhr sah, und begriff kaum, daß der Abend so schnell vergehen konnte. Ungehofft fast kam beim Abschied die Frage über seine Lippen:

„Möchten wir morgen wieder?“ Lorenz lächelte. „Gern, Kurt. Aber wir wollen die Natur nicht vergessen. Wenn du willst: Morgen früh um neun Uhr geht es mit dem Schlitten in den Wald!“

— Am anderen Tage, als sie über die verschneien Fänge rodelten, klang ein dreifaches Lachen lustig durch die Stille des Waldes. Und Kurt Brigges Lachen war ganz neu und hell, wie eine gepuzte Glocke, die man aus dumpfem Gemauer auf einen hohen, schlanken Turm geholt hat.



